

Kriminalitätskartierung als Methode der Kritischen Kriminologie?

Bernd Belina, Mélina Germes

▶ **To cite this version:**

Bernd Belina, Mélina Germes. Kriminalitätskartierung als Methode der Kritischen Kriminologie?. Kriminologisches Journal - Krim J, 2015, 3. halshs-01245026

HAL Id: halshs-01245026
https://shs.hal.science/halshs-01245026

Submitted on 16 Dec 2015

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Kriminalitätskartierung als Methode der Kritischen Kriminologie?

Crime Mapping as a method of critical criminology?

Zusammenfassung

Kriminalitätskartierungen werden weitgehend positivistisch und im Dienste bzw. von der Polizei betrieben. Unter Bezug auf die allgemeine Entwicklung von Theorie und Praxis des Kartierens diskutieren wir diese positivistische Variante der Kriminalitätskartierung, die konstruktivistische Kritik an ihr sowie neuere, praxeologische Alternativen, um Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Anwendung in der Kritischen Kriminologie auszuloten.
Schlüsselwörter: Kriminalitätskartierung, Kartographie, Predictive Policing

Summary

The aim of this paper is to discuss possibilities and limitations of crime mapping in critical criminology. Crime mapping is mostly used as a positivistic endeavor in the service of the police. Following the broad development of the theory and practice of mapping, the paper discusses this positivistic version of crime mapping, the constructivist critique directed against it, and praxeological alternatives.
Key Words: crime mapping, cartography, predictive policing

Kartieren ist in den Sozialwissenschaften als Methode weit verbreitet, wird dabei aber außerhalb von Spezialdiskursen in Kartographie, Geographie und Wissenschaftsgeschichte kaum je auf seine Möglichkeiten und Grenzen hin befragt. In diesem Beitrag blicken wir aus der Perspektive der genannten Spezialdiskurse auf Methoden der Kriminalitätskartierung und die mit ihnen verbundenen Wissenspraktiken und Wahrheitsregime, um Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Anwendung in der Kritischen Kriminologie auszuloten. Dabei orientieren wir uns in den drei folgenden Abschnitten an drei Arten des Nachdenkens über Karten, die wir vereinfachend als „positivistisch“, „konstruktivistisch“ und „praxeologisch“ bezeichnen und die – erneut vereinfachend – drei Sprecher*innen- bzw. Kartierer*innenpositionen zugeordnet werden können: Staatsapparaten, Kritischen Sozialwissenschaften und Counter-Mapping-Aktivist*innen. Mit diesen Vereinfachungen wollen wir das Feld der Kriminalitätskartierungen zunächst systematisieren. Die damit einhergehenden Ungenauigkeiten thematisieren wir in der Diskussion in den drei Abschnitten. Als Material

dienen uns (Forschungen zu) Diskussionen und Praxen der Kriminalitätskartierungen im angloamerikanischen, deutschsprachigen und frankophonen Raum.

Positivistische Kriminalitätskartierungen der Staatsapparate

Moderne Karten wurden – und werden häufig noch immer – im Sinne eines „korrespondenztheoretischen Modells der Repräsentation“ verstanden, bei dem „die Karte als Register der Landschaft“ erscheint (Crampton 2008: 694). Karten sind in diesem Verständnis Repräsentationen von Ausschnitten der Erdoberfläche. Die Aufgabe von Kartograph*innen besteht demnach darin, durch adäquate Abstraktionen, die in der Kartographie als Generalisierungen bezeichnet werden – etwa Selektion und Klassifikation relevanter Informationen –, in technisch sauberer und die Tatsachen nicht verfälschender Weise zweckgebundene Repräsentationen der Welt zu produzieren. Hinter bzw. in dieser bestmöglichen Wiedergabe der Wirklichkeit sollen und können die Autor*innen der Karten ganz verschwinden. Diese Vorstellung von Karten und Kartographie ist außerhalb der Spezialdiskurse in Kartographie, Geographie und Wissenschaftsgeschichte, in denen sie seit den 1980er Jahren kritisiert wurde (vgl. die folgenden Abschnitte), nach wie vor hegemonial – auch und insbesondere im Feld der Kriminalitätskartierungen.

Zu den Spezifika positivistischer Kriminalitätskartierungen gehört es, durch Abstraktion und Visualisierung aus komplexen Kriminalisierungsprozessen einfache Kriminalitätsdarstellungen mit besonders hohem Wahrheitsanspruch werden zu lassen. In der abstrahierten Form der Karte erscheint das gesellschaftliche und diskursive Produkt „Kriminalität“ fixiert, eindeutig und evident (Belina 2009; Frers/Krasmann/Wehrheim 2013; Germes 2014). In der Kriminologie wird Kriminalitätskartierung vor allem in anwendungsorientierter Forschung betrieben und weiterentwickelt. Daneben wird Kriminalität von Polizeien, in den Medien und durch andere interessierte Akteure, etwa Versicherungen, kartiert.

Die heute gängigste Form der Kriminalitätskartierung ist positivistisch, sowohl was das Verständnis von Karten als auch was jene von Kriminalität angeht. Sie ist das Resultat der spezifischen Verbindung, die vor nicht ganz 200 Jahren die „Regierungswissenschaften“ der Kriminologie und der Kartographie eingegangen sind. Karten, die zuvor als Portolane bei der Navigation oder als Mappae Mundi bei der Darstellung des christlichen Weltbildes verwendet wurde, avancierten im Europa des 16. Jahrhundert zu Instrumenten politischer Herrschaft und merkantilistischer Ökonomie. Sie sind seither Ausdruck der „intelligence-gathering tendencies of modern statecraft” (Neocleous 2003: 419). Sie tragen dazu bei, dem

„Auftauchen des Problems der Bevölkerung“ (Foucault 2000[1978]: 59) mit neuen, gouvernementalen Regierungstechnologien zu begegnen, auch und gerade im Bereich der Kriminalität (Beirne 1987). Um zu verdeutlichen, wie wenig sich Kriminalitätskartierungen bzgl. zugrundeliegende Denkweise und Funktion seit ihrem Aufkommen verändert haben, diskutieren wir ihre älteste und die jüngste Variante, ihre Geburt im 19. und ihre Wiedergeburt um 21. Jahrhundert.

Die Geburt der Kriminalitätskartierung in der Moralstatistik

Schauplatz ist das Frankreich der 1830er Jahre, eine Zeit die gekennzeichnet ist durch eine zentralisierte Verwaltung und zentralistische Staatsapparate mit umfangreichen schriftlichen und quantitativen Aktivitätsberichten. Zugleich ist es eine Zeit der ökonomischen und politischen Umbrüche. Hier entstehen die Moralstatistik und die Sozialphysik (Guerry 1833, Quetelet 1869[1835]; vgl. Böhme 1971). In ihnen treffen sich die politische Logik der Daten sammelnden Verwaltung und die aufklärerische Logik der frühen Sozialwissenschaften. Diese Verbindung bringt neue Expert*innen des Sozialen hervor (Desrosières 2010), zu denen Adolphe Quetelet (1869[1835]), André-Michel Guerry (1833; Guerry/Balbi 1829), Adriano Balbi (Guerry/Balbi 1829) und Adolphe D'Angeville (1836) gehören. Sie stellen sich die Aufgabe, aus den vorhandenen staatlichen Daten mittels Tabellen und Karten induktiv Hypothesen zu den grundlegenden Mechanismen des Sozialen zu bilden, so auch zur Kriminalität.

Die Moralstatistiker verwandten eine von Charles Dupin 1826 erstmals verwendete Form der thematischen Karte, die Choroplethenkarte. Diese stellt für Flächen – meist politische Territorien – relative oder Dichtewerte dar, in Abb. 1 etwa die Daten zur Kriminalität, wie sie von der Justiz gezählt wurden, in Bezug auf Départements. Anders als Tabellen ist diese Art der Darstellung leicht zu lesen und kann explizit „die Augen ansprechen“ (Palsky 2008).

Hier bitte Abb. 1 „Guerry“ einfügen

Abb. 1: Anteil der Bevölkerung, der eines Deliktes aus der Sammelkategorie „Verbrechen gegen Personen“ angeklagt ist, nach Départements; Quelle: Guerry 1833: Bildtafel 1

Indem die Daten anhand des Ordnungsschemas Raum angeordnet werden (Desrosières 1994: 54), sind die Karten nicht bloße Abbildungen, sondern neue Wissenspraxen, die kriminologische Argumentationen dauerhaft prägen werden. Kriminalität wird als räumlich

differenziertes Massen- und damit als gesellschaftliches Phänomen begriffen und nicht als bloße individuelle Verfehlung. Sie wird durch außerhalb der Individuen liegende Faktoren erklärbar, wenn auch auf spezielle Weise, nämlich im Sinne einer sozialen Physik. Mittels Berechnungen und unterstützt durch Karten sucht diese auf der Ebene räumlich aggregierter Daten nach statistischen Zusammenhängen zwischen Merkmalsausprägungen wie Kriminalität und etwa Alter, Armut oder Bildung (Böhme 1971; Belina 2007). Auch wenn sich die Ergebnisse verschiedener Autor*innen bezüglich der Kriminalitätserklärung unterscheiden, ist ihnen doch der neue soziale bzw. sozial-physikalische Blick gemeinsam. Damit stellten sie das utilitaristische Verständnis von Kriminalität der Klassischen Schule in Frage. Sie plädierten implizit und z.T. auch explizit für Kriminalprävention und Sozialpolitik. Geburtshelferinnen der Wissenspraktiken der frühen Kriminalitätskartierungen waren mithin das Aufkommen der gouvernementalen Regierungsweise im zentralisierten Staat angesichts ökonomischer und sozialer Umbrüche sowie ein damit kompatibles Wahrheitsregime, in dem Gesellschaft auf messbare und durch staatliche Daten gemessene (Massen-)Phänomene als Physik verstanden und reduziert wurde. Die Leistung der kartographischen Darstellung von Kriminalität bestand dabei darin, ein positives, neutrales Wissen über die so vorgestellte Gesellschaft für Debatten über Kriminalität und Kriminalpolitik im Dienste des Staates zur Verfügung zu stellen.

Dieses Wahrheitsregime verlor im 20. Jahrhundert im Kontext von „Penal Welfarism“ (Garland 2001) und der Fixierung von Kriminologie und strafenden Staatsapparaten auf das delinquente Individuum Einfluss. Die räumliche Betrachtungsweise von Kriminalität und ihre Kartierung geriet aus der Mode (Élie 1994: 7f.). Gleichwohl blieb sie als Randerscheinung immer bestehen, am prominentesten in der Chicagoer Schule (vgl. Shaw/McKay 1972 [1930]). Während die theoretischen und forschungspraktischen Innovationen der Chicagoer Schule heute jenseits flüchtiger Erwähnungen kaum noch eine Rolle spielen, bilden die „Kriminalgeographie“ und die „Kriminologischen Regionalanalysen“, wie sie seit den 1970er Jahre in (West-)Deutschland praktiziert und begründet wurden (vgl. Herold 1977), eine der – im internationalen Diskurs meist vergessenen – Quellen aktueller Praxen.

Die Wiedergeburt der Kriminalitätskartierung in *Crime Mapping*, *CompStat* und *Predictive Policing*

Erst mit dem Wandel vom „Penal Welfarism“ zu neoliberalen Kriminalpolitiken, wie sie in den USA und Großbritannien seit den 1980er Jahren sowie hierzulande, in Frankreich und anderswo seit den 1990er Jahren zu beobachten sind, werden auch Kriminalitätskartierungen

wieder wichtiger. Willen, Handlungen und Körper der Einzelnen, die für das disziplinierende Regime kennzeichnend sind, verlieren an Bedeutung. Zentral für neoliberale Wissenspraktiken ist die Generierung von Daten zur Risikokalkulation und zum Regieren aus der Distanz (Ericson 2008; Garland 2001). Eingebettet sind diese Praktiken in ein kriminalpolitisches Wahrheitsregime mit zwei zentralen Komponenten: der Glaube an die Möglichkeiten der Polizei durch proaktives Vorgehen Kriminalität zu verhindern (Heymann 2000) sowie das Vertrauen in eine evidenzbasierte Kriminalpolitik, die von erfolgreichen Beispielen lernt (Sherman et al. 1997). All dies findet in einem gesellschaftlichen Kontext statt, in dem die Bestrafung der Armen (Wacquant 2009) im Rahmen einer generell zunehmenden Punitivität (Sack 2010) u.a. durch räumlichen Ausschluss organisiert wird (Belina 2006).

Weiterhin entscheidend für die Wiedergeburt der Kriminalitätskartierung waren technologische Neuerungen, zunächst seit den 1960er Jahren Geographische Informationssysteme (GIS), dann seit den 2000er Jahren das GeoWeb. GIS sind Computerprogramme, die Visualisierungen digitaler, georeferenzierter Datensätze erlauben und geostatistische Analysen von Daten, Distanzen und räumlichen Korrelationen ermöglichen. Unter GeoWeb werden aggregierte georeferenzierte Informationen verstanden, die mittels Internet gesammelt und/oder zugänglich gemacht werden, wobei häufig GIS verwendet werden. Bei der Erhebung und/oder Verarbeitung der großen Datenmengen können zudem Algorithmen integriert werden. Diese Neuerungen lassen ein „neues kartographisches Regime“ (Joliveau/Noucher/Roche 2013) entstehen.

In diesem Rahmen entsteht eine neuer Typus von Expert*innen in den Polizeiapparaten, die/der „Crime Analyst“, zu dessen Kernkompetenzen der Umgang mit Daten, EDV und eben auch Kriminalitätskartierungen gehört. Letztere werden – neben und in Zusammenhang mit anderen organisatorischen und technologischen Innovationen – zu multi-funktionalen Instrumenten und Katalysatoren der Neoliberalisierung von Kriminalpolitik und Polizeiarbeit. Sie fungieren als Arbeitsnachweis der Polizei, als Methode der Evaluierung und der Einsatzplanung der Polizeiarbeit, als Rechenschafts- und Marketinginstrument für Polizeien und Städte und zunehmend als Vorhersageinstrument von Kriminalität.

In den USA wurde sowohl eine intensive Forschung in diesem Bereich als auch die Dissemination und Anwendung ihrer Ergebnisse in lokalen, einzel- und zentralstaatlichen Polizeien durch zentralstaatliche Behörden und *Think Tanks* nachhaltig befördert, wovon auch Anbieter*innen von Soft- und Hardwarelösungen profitieren. Diversen computergestützten Techniken des *Crime Mapping* (vgl. Harries 1999) sollen seit Kurzem im Rahmen von

CompStat fest in den Alltag und die Einsatzplanung v.a. von städtischen Polizeien integriert (McDonald 2002) und beim *Predictive Policing* (Perry et al. 2013) zur Vorhersage von Kriminalität genutzt werden. Dabei sind zwei Varianten zu unterscheiden (vgl. ebd.: 51). Erstens „hot spot methods“: Sie basieren auf Modellen zur Fortschreibung der registrierten Kriminalität (vgl. D'Orsogna/Perc 2015a: 4ff.; Mohler et al. 2011, Short/Bertozzi/Brantingham 2010; auch die im deutschsprachigen Raum verwendete Software „Precobs“ funktioniert so, vgl. Biermann 2015). Zweitens „risk terrain modeling": Hier werden Modelle berechnet, in denen in Raum und Zeit identifizierbare Faktoren (v.a. Infrastrukturen, Raumnutzungen, sozioökonomische und neuerdings auch Kommunikationsdaten) die registrierte Kriminalität statistisch erklären können, um dann mithilfe der so getesteten Modelle zukünftige Kriminalitätsbelastungen vorherzusagen (Kennedy/Caplan/Piza 2011; Wang et al. 2012; Gerber 2014; vgl. Abb. 2). Solche Ansätze, mit denen räumliche Risikoprofile erstellt werden, sind „„genuin‘ vorhersagend [*predictive*], indem sie das Risiko basierend auf geographischen Attributen vorhersagen, und nicht nur vergangene Kriminalitätsgeschichte extrapolieren“ (Perry et al. 2013: 53). Ihr Anspruch ist es, auch an Orten zu funktionieren, von denen keine Kriminalitätsdaten, sondern nur solche zu anderswo identifizierten Risikofaktoren vorliegen (Wang et al. 2012: 232). Eine zentrale Schwäche dieser Art von Vorhersagen sehen auch Befürworter*innen des *Predictive Policing*. Solche Modelle „können leicht Karten generieren, auf denen der Großteil der bevölkerten Fläche eines Zuständigkeitsbereiches als Hot-Spots ausgewiesen wird“, denn „viele geographische Eigenschaften sind lediglich Proxies für bevölkerte Gegenden“ (Perry et al. 2013: 55).

Hier bitte Abb. 2 „Risk Terain Modeling“ einfügen

Abb. 2: Beispiel für Risk Terrain Modelling; Quelle: Kennedy/Caplan/Piza 2011: 357

Trotz des neuen gesellschaftlichen Kontextes und der revolutionierten technischen Möglichkeiten bleiben all diese Innovationen kartographisch dem o.g. korrespondenztheoretischen Modell der Repräsentation verpflichtet: Karten sollen die Kriminalitätswirklichkeit in Raum und Zeit repräsentieren – nur eben hier nicht nur die vergangene, sondern auch die zukünftige. Dass in der (Forschungs-)Praxis des *Predictive Policing* stets verschiedene Modelle gerechnet und unterschiedliche Darstellungen ausprobiert

werden, bis das Ergebnis überzeugt, verweist deutlich auf den Konstruktionscharakter dieses Repräsentationsanspruches.

Die Abstraktionen positivistischer Kriminalitätskartierungen

Die beiden diskutierten Varianten der Kriminalitätskartierungen beinhalten trotz der unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstellationen, in denen sie auftreten und wirksam werden, ähnliche Wissenspraktiken. Diese können anhand von vier Merkmalen beschrieben werden, die diesen Typus der Kartierungen charakterisieren:

- die Erhebung und Sammlung besonderer *Kriminalitätsdaten* durch die Staatsapparate und mittels Informationstechnologien – seien es rudimentäre Tabellen in „Zahlbüchern“ oder landesweite digitale Datenbanken;
- die Nutzung *technologischer Werkzeuge der kartographischen Darstellung* – seien es einfache thematische Karten oder per Algorithmus berechnete digitale GIS-Visualisierungen;
- ein besonderes *raumkriminologisches Wissen*, das Gesellschaft und Kriminalität als berechenbare Phänomene in der Kategorie Raum verbindet – sei es als einfache Korrelation oder in mathematisch anspruchsvollen Vorhersagemodellen;
- die Konstitution spezieller *Expert*innen*, die Wissen ko-produzieren und Daten auswerten – seien es Statistik-Autodidakt*innen in Uniform oder speziell ausgebildete „Crime Analysts“.

Diese Wissenspraktiken rekurrieren auf ein historisch bedingtes Wahrheitsregime. Die Diskussion der ältesten und der jüngsten Variante positivistischer Kriminalitätskartierungen lässt es zu, einige zentrale Abstraktionen dieses Wahrheitsregimes zusammenzufassen. In den Karten wird sowohl von Intentionalität, Individualität und Subjektivierung einzelner Krimineller als auch von sozialen Prozessen, Macht und Zuschreibungen der Kriminalisierung abstrahiert. Stattdessen werden Individuen und Gesellschaft als ‚Physik’ verstanden, mithin als durch Kausalitäten erklär- und durch Kriminalpolitik regulierbar. Diese Denkweise passte offenbar zum Frankreich der 1830er Jahre ebenso gut wie zu aktuellen Neoliberalisierungsprozessen. Zu diesen Abstraktionen kommt es mit gewisser Notwendigkeit, wenn Kriminalität in positivistischer Manier berechnet und in Karten dargestellt wird. Welchen Beitrag das Kartieren dabei leistet, ist Gegenstand des folgenden Abschnittes.

Konstruktivistische Kritiken gängiger Kriminalitätskartierungen

Die systematische Kritik am korrespondenztheoretischen Modell, bei dem Karten als Repräsentationen der Wirklichkeit verstanden werden, setzt in den einschlägigen Spezialdiskursen Ende der 1980er Jahren ein – auch wenn Autor*innen wie Edney (2015: 11) zu Recht daran erinnern, dass das zentrale Unbehagen, das in dieser Kritik ausgearbeitet wird, so alt ist wie die Kartographie selbst und in Wissenschaft und Literatur regelmäßig artikuliert wurde. Zentrale Arbeiten wie Harley (1989) und Wood (1992) betonen, dass der Prozess der Kartenherstellung mit zahlreichen Entscheidungen einhergeht (was jede*r Kartograph*in aus der Praxis nur zu gut weiß), und dass diese Entscheidungen in Diskurse, Strategien und Politiken eingebettet sind, von denen sie beeinflusst werden. Die Auswahl dessen, was in die Repräsentation eines Ausschnittes der Erdoberfläche eingeht, die Art der Darstellung verschiedener Elemente (Maßstab, Farben, Symbole, Legende u.v.a.m.) und die Art und Weise, in der die Elemente in der Karte in Beziehung zueinander gesetzt werden, folgen nicht nur Kriterien von Sinnhaftigkeit und Lesbarkeit. Vielmehr treffen Kartenproduzent*innen solche Entscheidungen bewusst oder unbewusst je nachdem, welche politische Aussage oder Position sie stärken wollen oder verinnerlicht haben, was die*der Auftraggeber*in will oder sie glauben, dass er*sie will, was sie für Vorstellungen vom und Alltagstheorien zum darzustellenden Thema im Kopf haben, und nicht zuletzt auch danach, welche Daten ihnen zur Verfügung stehen.

In diesen Debatten wurde die einschlägige Formulierung von der „Macht der Karte“ geprägt (Wood 1992), die auf die Performativität von Karten abzielt: weil die genannten Entscheidungen und Einflüsse in der fertigen Karte nicht zu sehen sind, sondern durch Kartenkritik und Dekonstruktion erst aufgedeckt und rekonstruiert werden müssen, erlangen politische Aussagen und Positionen durch Karten eine zusätzliche Evidenz. Für den Mechanismus, der hierfür verantwortlich ist, wird in der Geographie seit den 1970er Jahren der Begriff des Raumfetischismus verwendet. Damit wird eine räumliche Betrachtung der Welt bezeichnet, die Soziales auf Räumliches reduziert und damit von gesellschaftlichen Prozessen, Konflikten und Zuschreibungen tendenziell absieht. Es handelt sich mithin um eine spezifisch Art der Verdinglichung mittels Raum (vgl. Belina 2013: 29ff.), die u.a. auch wegen ihrer Visualisierung in Form von Karten als evident erscheinen (vgl. ebd.: 149ff.).

Die Kritik an der vermeintlichen politischen Neutralität von Karten wurde in der Kritischen Kartographie ausgearbeitet und an Beispielen verdeutlicht. Auch liegen zahlreiche Vorschläge vor, wie eine solche Kritik systematisch durchgeführt werden kann, sowohl für klassische, auf Papier fixierte Karten (Wood/Fels 2008; Mose/Strüver 2009) als auch für interaktive und flexible Kartierungen mittels GIS (Bittner/Michel 2013; Elwood 2015). Diese Einsichten

wurden auch auf den Bereich der Kriminalitätskartierungen angewandt bzw. an diesem weiterentwickelt (Belina 2007; 2009; Germes 2014; Töpfer 2008; Wallace 2009).

Zur Kritik positivistischer Kriminalkarten

Drei Aspekte der konstruktivistischen Kritik an Kriminalitätskarten scheinen uns zentral.
Erstens arbeiten die allermeisten Kriminalitätskarten mit Daten der registrierten Kriminalität, die bekanntlich das Registrierungsverhalten der Polizeien abbilden und als solche den quantitativen Umfang von Kriminalisierungen messen. In der Form der Karte verschwindet, was die meisten Polizist*innen wissen, dass nämlich die registrierte Kriminalität ganz entscheidend von ihrer eigenen Kontrollaktivität und Anzeigenaufnahmebereitschaft abhängt. Hinzu kommen fehlerhafte Einträge in den Datenbanken, die mitunter ein erhebliches Ausmaß haben (Didier 2011a+b; Sanders/Weston/Schott 2015). Da seit *CompStat* die bessere Polizeieinsatzplanung (oft einhergehend mit Kosteneinsparungen) den wichtigsten Zweck gängiger Kriminalitätskartierungen darstellt, werden auf diese Weise die in den Karten abgebildeten Kriminalisierungen – auch und gerade bei *Predictive Policing* – schlicht fortgeschrieben (Belina 2009; Benslimane 2014; Germes 2014; Guillaud 2015).
Zweitens liegen den Kartierungen, sofern sie Kriminalität nicht nur darstellen, sondern auch erklären und bekämpfen/verhindern wollen, zweifelhafte Kriminalitätstheorien aus dem Bereich der *Environmental Criminology* (Brantingham/Brantingham 1991[1981]) zugrunde, etwa die *Routine Activity Theory* (Cohen/Felson 1979) oder die *Broken Windows*-These (Wilson/Kelling 1982). Diese Theorien und Thesen wurden allesamt dafür kritisiert, von gesellschaftlichen Verhältnissen und Zuschreibungsprozessen zu abstrahieren und dadurch Urteile und Vorurteile über Gesellschaft und Kriminalität zu transportieren (vgl. Belina 2009; Harcourt 2001). Zugleich machen diese Abstraktionen von Gesellschaft und Etikettierungen diese Theorien für Kriminalitätskartierungen gerade geeignet, denn in positivistisch verstandenen Karten lassen sich Verhältnisse und Zuschreibungen nur schwer darstellen (zu den Möglichkeiten s.u.). In ihnen müssen vielmehr Prozesse fixiert, Verhältnisse individualisiert, Unklarheiten geglättet und Zuschreibungen reifiziert werden.
Damit machen positivistische Kriminalitätskartierungen es drittens schwierig bis unmöglich, komplexe theoretische Positionen zu transportieren. Aufgrund ihrer Abstraktionen blenden gängige Kriminalitätskartierungen kritisches Wissen gerade aus. Insbesondere *Predictive Policing* kann deshalb als Ausdruck des Unwissens bezeichnet werden: “Estimates of the probability of particular harms are quantified expressions of ignorance.” (Adams 2003: 90; zit. nach Ericson 2008: 8)

Zur Praxis des Einsatzes positivistischer Kriminalitätskartierungen

Seit dem in den 1990er Jahren beginnenden Siegeszug von *CompStat* integrieren zahlreiche Polizeien Kriminalitätskartierungen in ihren Alltag, v.a. in den USA. Damit geht eine allgemeine Veränderung der Polizeiarbeit mit neuen Jobs („Crime Analysts"), neuen Abteilungen und Strukturen in der Institution sowie ganz neuen Aufgaben einher (Manning 1992). Daten und ihre Analyse sollen zum Kern der Polizeiarbeit werden: Informationen sammeln, Situationen verstehen, Ursachen interpretieren, Entwicklungen vorhersehen und, als Ziel des Ganzen, Kriminalität verhindern. Doch die intendierte Verwissenschaftlichung läuft selten glatt. Untersuchungen aus den Bereichen STS und Soziologie der Polizei verweisen auf die Schwierigkeiten der institutionellen Veränderungen (Manning 2008; Manning 2001; Chan 2004), auch und insbesondere in Zusammenhang mit Kriminalitätskarten (Innes/Fielding/Cope 2004; Sanders/Weston/Schott 2015). Knappe Ressourcen, ungenügende Integration der Analysen in den Polizeialltag, mangelhaft erhobene oder zurückgehaltene Daten und ein zu hektischer Polizeialltag stehen einer durch Analysen und Kartierungen angeleiteten Polizeiarbeit häufig entgegen. Im Spanungsfeld der Praxis sind mithin Widerständigkeiten und Möglichkeiten, progressive oder sonstige Umdeutungen des ausgegebenen Ziels der proaktiven Kriminalitätsvermeidung zu vermuten. So stellen Sanders, Weston und Schott (2015: 722, Herv. i. Orig.) in einer Untersuchung kanadischer Polizeien fest, dass Kriminalitätsanalysen hier primär zu anderen Zwecken als den in der Polizeimanagementliteratur angegebenen genutzt wird: „[Intelligence led policing; ein weiterer Oberbegriff, unter dem Crime Mapping und Predictive Policing verhandelt werden, B.B./M.G.] appears to be integrated as a business plan for *justifying and being accountable* rather than *guiding or changing* its ground-level practices".

Wird Kriminalitätsanalyse zu Präventionszwecken betrieben und materialisiert sie sich in handlungsleitenden Charts und Karten, ist sie stets Ergebnis einer „manufacture" und eines „bricolage" (Garfinkel et al. 1981, zit. nach Innes/Fielding/Cope 2004: 50). Crime Analysts, die ihr Geschäft verstehen, wissen das. Im besten Fall gehen sie mit den Abstraktionen und den notwendigen Vereinfachungen ihrer Karten in aufgeklärter Weise um. Dieses Wissen scheint im Fortgang der Verwertung aber verlorenzugehen: „The analytic productions manufactured by the crime analysts tended to be treated by police officers as accurate depictions of 'the problem', rather than a partial representation of the problem in actuality." (Innes/Fielding/Cope 2004: 52) Obschon sie es besser wissen müssten, glauben Polizist*innen und das oberste Polizeimanagement ebenso wie Politiker*innen, Medienschaffende und viele

andere mehr an die Objektivität und die Wahrheit der produzierten Karten – auch wenn ihnen die Probleme der Daten und die Fehlerhaftigkeit der Anwendung bewusst sind (Germes 2014). Der Raumfetischismus funktioniert, das Instrument „Kartographie“ scheint Objektivität zu verleihen, indem es die Herstellung des Wissens de-kontextualisiert (Innes/Fielding/Cope 2004).

Die Abstraktionen der Kritischen Kartographie, oder: Kartenkritik – ist das alles?

Die konstruktivistische Kritik an Karten, die in Datengrundlage, Darstellung und Anspruch im korrespondenztheoretischen Modell der Repräsentation verbleiben, hat einen „epistemologischen Bruch“ (Crampton 2008: 691) herbeigeführt und die Vorstellung von Karten als Abbildungen der Wirklichkeit „destabilisiert“ (ebd.: 694). Dabei ist sie Dekonstruktion vor allem in ideologiekritischer Weise, als Kritik an Verdinglichungen und deren Fetischisierungen. Deshalb hat die Kritische Kartographie lange Zeit kaum bis nie selbst Karten produziert, sondern vor allem Kartenproduktionen kritisiert.

Im Anschluss an Derrida kann Dekonstruktion begriffen werden als „eine Art Dialektik ohne Ende, als ein nichtabschließbares Erkunden der begrifflichen Ränder eine Textes […], die letztlich in eine Ethik der Gerechtigkeit ‚mündet‘“ (Dörfler 2005: 75). Letztere stellt sich erst ein, „wenn in dekonstruktivistischer Absicht auf die prekären Differenzen und Begriffslogiken eines Textes in einer Weise aufmerksam gemacht wird, die das dekonstruktive Schreiben selbst zum Thema hat“ (ebd.: 75f.). Ersetzt man Text durch Karte und Schreiben durch Kartenproduktion, führt die Dekonstruktion positivistischer Kriminalitätskartierungen durch die Kritische Kartographie mit Notwendigkeit zum nächsten Schritt: zu einem Verständnis von Karten und Kartenproduktion, die sich vom korrespondenztheoretischen Modells der Repräsentation befreit und in progressiver Weise Karten produziert, in denen die Kritik der Kritischen Kartographie aufgehoben ist.

Praxeologische Counter-Mappings als Möglichkeiten einer Kritischen Kriminalitätskartierung

Unter dem Label „post-representational cartography” arbeiten Praktiker*innen und Theoretiker*innen, die Kritik der Kritischen Kartographie am korrespondenztheoretischen Modell der Repräsentation aufnehmend, an einer neuen „combination of critical positioning with empiricist practices“ (Caquard 2015: 230). Zentral ist dafür ein praxeologisches Verständnis von Karten, die als „experiences, practices, and […] performances” (Del Casino/Hanna 2006: 37) sowie als „always in the process of production and consumption,

authoring and reading" (ebd.: 51) verstanden werden. Die Grundannahmen bewegen sich „from a representational to a processual understanding of maps, from ontology (what things are) to ontogenetic (how things become)" (Kitchin et al. 2013: 483). Dabei sind die Nicht-Neutralität ebenso wie die Performativität von Karten bei ihrer Produktion und ihrem Einsatz zu reflektierende Selbstverständlichkeiten. Leider werden „strukturelle Beschränkungen, Macht und Verharrungskräfte in jüngeren, post-repräsentationalen Ansätzen kaum thematisiert" (Bittner/Michel 2013: 116), weshalb die Reflexivität auf die gesellschaftlichen Bedingungen auszuweiten ist, innerhalb derer und für die Karten hergestellt und genutzt werden.

Theorie und Praxis der post-repräsentationalen Kartographie sind entscheidend durch die oben genannten neuen technologischen Möglichkeiten im Rahmen des „neuen kartographischen Regimes" (Joliveau/Noucher/Roche 2013) geprägt. Die neuen Wissenspraktiken in Zusammenhang mit GIS und GeoWeb haben in der und durch die Praxis des Kartenmachens selbst das kartographische Korrespondenzmodell und die mit ihm einhergehenden Rollen destabilisiert. Drei Aspekte scheinen uns besonders relevant.

Erstens liegt die Hoheit über Sammlung und Nutzung aussagekräftiger Daten nicht mehr allein bei den Staatsapparaten. Zum einen werden im Rahmen von *e-Government* und *Open Data* zahlreiche staatliche Datensätze frei zugänglich, zum anderen können durch *Crowdsourcing* Daten aus dem Internet generiert werden („Big Data"), die mitunter als „Volunteered Geographic Information" (VGI) bezeichnet werden (Goodchild 2007). Beide Entwicklungen sind nicht an sich progressiv. Öffentlich zugängliche staatliche Daten sind wertlos, solange sie nicht aktiv und kompetent in progressiver Weise genutzt werden (Anonymous/Rufat 2015: 265f.), und Crowdsourcing wird auch und vor allem von den einschlägigen Großkonzernen zu Profitzwecken betrieben (Leszczynski 2012). Harvey (2013) schlägt deshalb vor, den Begriff VGI für Daten zu reservieren, bei denen die Beitragenden sich aktiv durch „opt-in"-Verfahren an der Datensammlung beteiligen (etwa *Open Street Map*). Dagegen sollten Datensammlungen, zu denen Teilnehmende automatisch beitragen und aus denen sie sich bei Desinteresse in „opt-out"-Verfahren aktiv ausklinken müssen als „Contributed Geographic Information" (CGI) bezeichnet werden (etwa Facebook oder Google).

Zweitens emanzipiert sich das Kartenmachen von den zuvor allmächtigen kartographischen Expert*innen, die über eine spezielle Ausbildung und eine kostspielige technische Ausrüstung verfügen und die für einen Staatsapparat arbeiten. Zum einen erlauben es die neuen Technologien auch Laien, Autodidakt*innen, Aktivist*innen und Kollektiven von „zu Hause"

aus mit beschränkten Mitteln Karten zu produzieren und via Internet in Umlauf zu bringen, wovon etablierte Medien und *Think Tanks* ebenso Gebrauch machen wie progressive Gruppen und Initiativen (Elwood/Leszczynski 2013). Zum anderen erlauben es Onlinetechnologien auch, Karten in zuvor nicht möglichem Ausmaß kollektiv herzustellen, wodurch die Grenzen zwischen Kartenproduzent*innen und -konsument*innen verschwimmen.
Drittens ermöglichen die neuen Technologien neue Darstellungsformen und/oder vereinfachen die Verbreitung schon länger üblicher alternativer Kartierungstechniken. Karten werden zu digitalen, veränderbaren Visualisierungen, die Nutzer*innen aktualisieren und mitgestalten können. Auch erlaubt es GIS, zunehmend qualitative Daten zu integrieren, etwa Texte, Fotos, Tonaufnahmen und Videos (Jung/Elwood 2010).
Diese neuen Kartierungsmöglichkeiten bereichern auch die Diskussionen und Praxen des Counter-Mappings, worunter jede Kartierung verstanden wird, die "fundamentally questions the assumptions or biases of cartographic conventions, that challenges predominant power effects of mapping, or that engages in mapping in ways that upset power relations" (Harris/Hazen 2005, 115). Häufig treten hierbei Laien, Aktivist*innen und Akteure der Zivilgesellschaft an die Stelle kartographischer Expert*innen und nutzen Kartierungen und Karten als Grundlage weiterer Diskussionen und/oder sie setzten sie in öffentlichen Debatten und politischen Auseinandersetzungen strategisch ein (Daltin/Mason-Deese 2012; Elwood/Leszczynski 2013; Casas-Cortes/Cobarrubias 2008; Cobarrubias/Pickles 2009; Clochard 2013).

Schwierigkeiten von Kriminalitätskartierungen als Methode der Kritischen Kriminologie

Obschon inzwischen aus unterschiedlichen Bereichen überzeugende Beispiele für progressive Counter-Mappings vorliegen, vermögen die meisten der ohnehin wenigen Versuche im Bereich von Kriminalität und Kriminalisierung nicht zu überzeugen. Dies hängt mit der schwierigen Datenlage sowie einem Mangel an kritisch-kriminologisch informierter Sensibilität für den Zuschreibungscharakter und die Herrschaftsförmigkeit des staatlichen Produktes „Kriminalität" unter Kartierungsaktivist*innen zusammen. So wird in einem Artikel zu den potentialen interaktiver Online-Kartierungen in Zusammenhang mit explizit progressiven Anwendungen auch die GIS-basierte Online-Kartierung der registrierten Kriminalität in Chicago als positives Beispiel genannt (Elwood/Mitchell 2013: 275 mit Hinweis auf Miller 2006). Auch wenn Kartierungen zu „Kriminalität" im Sinne von VGI stattfinden, die auf dezentral eingespeisten, freiwilligen Daten basieren (etwa

http://citizensreportuk.org), besteht dies meist darin, Bürger*innen aufzufordern, „Kriminalität“ zu „melden“ bzw. „einzutragen“. Dies stellt die hegemonialen Vorstellungen von Kriminalität gerade nicht in Frage. Hier bestätigen sich die Warnungen vor einem naiven Glauben an VGI von Joliveau et al. (2013).

Beispiele von Kriminalitätskartierungen als Methode der Kritischen Kriminologie

Im Sinne einer Kritischen Kriminologie müssten Counter-Mappings Kriminalisierungsstrategien und Repressionspraktiken beleuchten und analysieren und dabei Reflexivität in Bezug auf ihre eigenen Herstellung-, Diffusions- und Nutzungsprozesse an den Tag legen. Auf Basis der konstruktivistischen Kritik am Kartenmachen muss es eine bewusste Entscheidung sein, Karten zu produzieren, die zu einer „gerechteren Wahrheit“ (Mangeot/Vermeersch 2015) beitragen. Die Karten können von Laien erstellt werden und Elemente von VGI beinhalten, sie können aber genauso gut von Expert*innen produziert sein, die das Politische ihres Tuns aber nicht hinter ihrem Expert*innen-Sein zu verbergen suchen. Im Folgenden diskutieren wir einige Beispiele solcher Counter-Maps, die als Karten aktiv die oben kritisierten Abstraktionen positivistischer Kriminalitätskartierungen umgehen bzw. produktiv wenden. Auffällig ist, dass die meisten davon – aufgrund der o.g. Schwierigkeiten – nicht Kriminalisierungen durch Polizei und Strafrecht i.e.S kartieren, sondern andere repressive Staatsapparate, die u.a. mittels Kriminalisierungen agieren.

Ziel von „Migreurop – Observatoire des Frontières“, einem seit 2005 bestehenden Netzwerk von NGOs, Forscher*innen und Aktivist*innen aus Europa, Afrika und dem Mittleren Osten, ist es, die europäische Einwanderungspolitik publik zu machen und zu kritisieren. Mit einem Internetauftritt, regelmäßigen Veranstaltungen und zahlreiche Veröffentlichungen (Pressemitteilungen, Berichte, aber auch Karten und Atlanten, vgl. Clochard/Blanchard 2012), die weltweit in den Medien aufgegriffen werden, ist Migreurop ein etablierter aktivistischer Akteur. Unter anderem veröffentlicht Migreurop online eine „Lagerkarte“ der Haftanstalten für „illegale“ Ausländer*innen in Europa, die regelmäßig aktualisiert wird (vgl. Abb. 3). Hier wird also nicht im Dienste des Staates Kriminalität kartiert, sondern die Kriminalisierung von Migration durch die europäischen Staaten.

Hier bitte Abb. 3 „Migreurop-3“ einfügen

Abb. 3: Kriminalisierung kartieren: die wichtigsten Abschiebungshaftzentren in Europa; Quelle:

http://www.migreurop.org/IMG/pdf/Carte_Atlas_Migreurop_25012013_Version_allemande_version_web.pdf

Ähnliche Kriminalisierungen durch Polizei und Recht werden seltener kartiert. Belina und Rolfes (2005) stellen die Einsperrungsraten in den Ländern Europas sowie die Einführung der landesrechtlichen Regelung zur polizeilichen Videoüberwachung öffentlicher Räume zusammen mit ihrer Etablierung in deutschen Städten über 200.000 Einwohner*innen dar. Räumliche Verbote von Demonstrationen, Alkoholkonsum und anderen Aktivitäten und damit potentielle Kriminalisierungen hat der Manifesto Club für London kartiert (http://www.bannedinlondon.co.uk/map.html; vgl. Kindynis 2014[1]: 236). Zahlreiche anwendungsorientierte Kartierungen der polizeilichen Kontroll-. und Repressionspraxis durch soziale Bewegungen, etwa im Kontext von „Copwatch"-Initiativen[2] oder von Landbesetzungen zur Verhinderung von Großprojekten[3] werden üblicherweise nicht veröffentlicht.

Ebenfalls mit der Einsperrung und Kriminalisierung von „illegalen" Migrant*innen befasst sich das nächste Beispiel, das die Möglichkeiten der Darstellungsform „Karte" weiter ausreizt, indem klassische Karten und Pläne mit anderen Diagrammen in kreativer Weise verbunden werden. Die Karte mit dem Titel „Geografie des Ausreisezentrums Fürth" (vgl. Abb. 4) entstand aus einer Kooperation zwischen der alternativen Fachzeitschrift AnArchitektur und a24.org, einem Masterjahrgang einer Nürnberger Hochschule, bereits 2004 als Papierkarte (AnArchitektur 2004). Sie wurde u.a. im Atlas of Radical Cartography

1 Dies ist das einzige Beispiel aus Kindynis' (2014; 234-237) Plädoyer für mehr kritisches Kartieren in der Kriminologie, das unseres Erachtens sinnvoll als Counter-Mapping bezeichnet werden kann. Ansonsten nennt er nicht umgesetzte Ideen für Kartierungen (etwa der Raumwahrnehmung von Kriminellen oder des emotionalen Wohlbefindens von Passant*innen) oder um Websites mit Luftbildaufnahmen (die gerade keine Karten sind) von US-amerikanischen Gefängnissen oder von Orten von Drohnenschlägen des US-Militärs. Der ansonsten mitunter durchaus lesenswerte Aufsatz von Kindynis liefert ein Beispiel für das mangelnde Verständnis von (Kritischer) Kartographie auch in der theorieaffinen Kriminologie.

2 Vgl. https://204.13.164.26/?q=node/200, wo die Polizeipräsenz im öffentlichen Raum von Paris/Barbès kartiert wird, oder http://mappingpoliceviolence.org, wo kartiert ist, wo in den USA Polizist*innen Afroamerikaner getötet haben.

3 sog. „zones à défendre" oder ZAD, vgl. https://zad.nadir.org/spip.php?rubrique70

(Mogel/Bhagat 2008) reproduziert und kommentiert (Casas-Cortes/Cobarrubias 2008). Ausgehend vom Ausreisezentrum in Fürth (Bayern) sowie weiterer Lager zeigt sie unterschiedliche aufbereitete Informationen zur Einreise und zur Sortierung von Migrant*innen und stellt exemplarisch die Aufenthaltsorte von fünf Migrant*innen dar. Der Kriminalisierung „illegaler“ Migration wird hier mittels Karte ein Kontext gegeben, es werden Informationen und Entwicklungen eingebracht, von der positivistische Karten der „illegalen Migrationsströme“ gerade abstrahieren.

Hier bitte Abb. 4 „Fürth“ einfügen

Abb. 4: Geografie des Ausreisezentrums Fürth, Quelle: Mogel/Bhagat 2008

Das folgende Beispiel entstammt dem Projekt „Forensic Architecture“ (http://www.forensic-architecture.org/project), einer Gruppe von Architekt*innen, Künstler*innen und Filmemacher*innen unter der Leitung von Eyal Weizman. Ziel des Projektes ist es, Untersuchungen zum „assessment of spatial evidence and for its presentation in legal and political setting” (Mangeot/Vermeersch 2015) durchzuführen. In gegen-hegemonialer Umkehrung von Forensik als staatlicher Praxis richten sie den Blick auf Gewalt durch Staaten und Großkonzerne. Dazu werden zugängliche Daten verwendet und, wie im hier referierten Fall, zusammen mit zahleichen anderen Informationen (Augenzeugenberichten, rechtlichen Dokumenten etc.) gegen die Datenproduzent*innen gewendet. Im konkreten Fall (vgl. Abb. 5) hat die Gruppe verschiedene NGOs dabei unterstützt, den Fall eines 2011 im Mittelmeer gesunkenen Flüchtlingsbootes aufzuarbeiten und zu zeigen, „how different actors operating in the Central Mediterranean Sea used the complex and overlapping jurisdictions at sea to evade their responsibility for rescuing people in distress“ (http://www.forensic-architecture.org/case/left-die-boat, vgl. Heller/Pezzani/Situ Studio 2012). In diesem Beispiel werden Kartierungstechniken angewandt, um Gewalt durch Staaten – hier durch unterlassene Hilfeleistung – nachzuweisen und zu skandalisieren.

Hier bitte Abb. 5 „Lefttodie“ einfügen

Abb. 5: Chain of events in the „left-to-die boat” case as reconstructed for the Forensic Oceanography report, Quelle: http://www.forensic-architecture.org/case/left-die-boat/#toggle-id-2

Ähnlich arbeitet auch der Geograph und Künstler Trevor Paglen, der in „Blank Spots on the Map“ (2010) von den „weißen Flecken“ auf offiziellen Karten ausgehend geheime Einrichtungen von Militär und Geheimdiensten in den USA aufspürt. Er beschreibt etwa den Weg zu einer Stelle in der Wüste Nevadas, von der aus die ominöse geheime „Area 51“ mit dem Fernrohr zu sehen ist (ebd.: 141ff.), oder kartiert an anderer Stelle die geheimen Flüge der CIA, mit denen „Terrorverdächtige“ zu „Verhören“ (sprich Folter) außer Landes geschafft wurden (vgl. http://www.strozzina.org/cms/p/p000225/PAGLEN_OK_100072386.jpg).

Die Abstraktionen praxeologischen Counter-Mappings

Die diskutierten Beispiele unterscheiden sich in ihren Abstraktionen grundlegend von jenen der positivistischen Kriminalitätskartierungen der Staatsapparate. Sie nutzen Visualisierungen und Kartierungstechniken, mithin „die Waffen des Feindes“ (Mangeot/Vermeersch 2015), aber sie streben nicht eine Repräsentationen der Wirklichkeit an, sondern explizit eine Performativität in diese Wirklichkeit hinein. Sie wollen Komplexitäten nicht nur reduzieren, sondern abbilden, hervorheben und dabei explizit politisieren.

Dies geschieht entweder im Rahmen „klassischer“ Karten, die aber andere Daten darstellen (bei Belina/Rolfes, Paglen, Manifesto Club), oder es wird explizit mit der Form der „klassischen“ Karte gebrochen. Dabei wird die Karte z.B. nicht als fertiges Produkt dargestellt, sondern regelmäßig aktualisiert (Migreurop) oder als bewegtes Bild (Forensic Architecture) dargestellt, oder aber es wird die übliche Kontinuität und Einheit in Maßstab und Projektion zersplittert (AnArchitektur). Letztere Karte zeigt wie Überlappungen, Verschiebungen, Verzerrungen und Verschränkungen das Korrespondenzmodell der Kartographie aufbrechen. Räume werden auf diese Weise ent-fetischisiert, womit auf die umkämpften sozialen Prozesse verwiesen wird, die in die Produktion von Räumen eingehen. Anders als etwa die o.g. Choroplethenkarten der positivistischen Kriminalitätskartierung soll diese Karte das Auge nicht im Sinne einfacher Lesbarkeit und unmittelbarer Überzeugung ansprechen. Vielmehr muss die komplexe Visualisierung erst entziffert werden, womit die Komplexität der dargestellten Wirklichkeit betont wird. Ebenfalls nicht einfach zu lesen sind die Karrten von Forensic Architecture, deren Beweisführung neben Karten auch andere Werkzeuge wie Luftbilder und Textquellen nutzt.

Die angeführten Beispiele verdeutlichen die Möglichkeiten von Counter-Mappings für Themen der Kritischen Kriminologie. In den verschiedenen Varianten wurden andere Daten erhoben oder dargestellt, gängige Daten anders interpretiert oder zusammengestellt, kollektive

Wege der Datenerhebung oder des Kartenproduktionsprozesses beschritten oder durch kreative Darstellungsformen die Verdinglichungen des positivistischen Kartierens zugleich genutzt und kritisiert – und dabei immer Reflexivität in Bezug auf Inhalt und Form der Darstellung an den Tag gelegt.

Fazit

In den Kontaktzonen von Aktivismus, Kartographie, kritischer Wissenschaft und Kunst sind in den vergangenen Jahren vielversprechende Versuche entstanden, die Kriminalisierungen der Staatsapparate in Counter-Mappings zu kartieren. Hieran kritisch kriminologisch anzuknüpfen erscheint uns als sinn- und wertvoll. Insbesondere sollten sich *Kritische* Kriminolog*innen an Initiativen beteiligen, in denen in Kollektiven aus Expert*innen und von Kriminalisierungen Betroffenen gemeinsam Daten gesammelt, Counter-Mappings erstellt und auf deren Basis Diskussionen geführt und politische Interventionen getätigt werden. Denn die notwendige Reflexivität beim Kartenmachen ebenso wie die Generierung von Daten zur Kriminalisierung bleibt auch bei neuen technologischen Möglichkeiten etwas, das durch die Bündelung von Kompetenzen und kollektive Organisationsformen befördert wird. Karten und Visualisierungen sind und waren schon immer Mittel für politische Zwecke – im Kontext progressiver Wissenspraktiken können sie zur Etablierung eines anderen Wahrheitsregimes beitragen.

Literatur

Adams, J. (2003): Risk and Morality. Three Framing Devices, in: Ericson, R./Doyle, A. (Hg.): Risk and Morality, Toronto/Buffalo/London, 87-104.

Anonymous/Rufat, S. (2015): Open Data, Political Crisis and Guerrilla Cartography, in: ACME 14, 260-282.

Beirne, P. (1987): Adolphe Quetelet and the Origins of Positivist Criminology, in: American Journal of Sociology 92, 1140-1169.

Belina, B. (2006): Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung, Münster.

Belina, B. (2007): Zur Kritik von Kriminalgeographie und Kriminalitätskartierung … und warum deren heutige Bemühungen noch hinter Quetelet zurückfallen, in: Tzschaschel, S./Wild, H./Lentz, S. (Hg.): Visualisierung des Raumes. Karten machen – die Macht der Karten, Leipzig, 241-255.

Belina, B. (2009): Kriminalitätskartierung – Produkt und Mittel neoliberalen Regierens, oder: Wenn falsche Abstraktionen durch die Macht der Karte praktisch wahr gemacht werden, in: Geographische Zeitschrift 97, 192-212.

Belina, B. (2013): Raum**.** Münster.
Belina, B./Rolfes, M. (2005): Kriminalität und Sicherheit, in: Nationalatlas Deutschland. Vol. 7, Heidelberg et al., 134-137.
Benslimane, I. (2014): Predpol: prédire des crimes ou des banalités ?, in: Cortecs, 10.12, <http://cortecs.org/mathematiques/predpol-predire-des-crimes-ou-des-banalites>, [11.09.2015].
Biermann, K. (2015): Predictive Policing: Noch hat niemand bewiesen, dass Data Mining der Polizei hilft, Zeit-Online <http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/predictive-policing-software-polizei-precobs> [11.09.2015].
Bittner, C./Michel, B. (2013): Das Dekonstruieren der web2.0 Karte. Vorschläge zur Analyse dynamischer und interaktiver Karten multipler und diffuser Autorenschaften, in: Gryl, I. et al. (Hg.) Medium, Räumlichkeit und geographische Bildung, Wiesbaden, 111-126.
Böhme, M. (1971): Die Moralstatistik, Köln.
Brantingham, P./Brantingham, P. (Hg.) (1991): Environmental Criminology, Prospects Heigh [1981].
Caquard, S. (2015): Cartography III: A post-representational perspective on cognitive cartography, in: Progress in Human Geography 39, 225-235.
Casas-Cortes, M./Cobarrubias, S. (2008): Drawing Escape Tunnels through Borders. Cartographic Research Experiments by European Social Movements, in: Mogel, L./Bhagat, A. (Hg.): An atlas of radical cartography, Los Angeles, 51-67.
Chan, J. (2004): Police and new technologies, in: Newburn, T. (Hg.): Handbook of Policing, Cullompton, 655-679.
Clochard, O./Blanchard, E. (2012): Atlas des migrants en Europe. Géographie critique des politiques migratoires, Paris.
Cobarrubias, S./Pickles, J. (2009): Spacing movements. The turn to cartographies and mapping practices in contemporary social movements, in: Barney W./Arias, S. (Hg.): The Spatial Turn. Interdisciplinary perspectives, New York, 36-58.
Cohen, L./Felson, M. (1979): Social change and crime rate trends: A routine activity approach, in: American Sociological Review 44, 588-608.
Crampton, J. (2008): Maps as Social Constructions: Power, Communication and Visualization, in: Bauder, H./Engel-Di Mauro, S. (Hg.): Critical Geographies: A Collection of Readings, Kelowna, 691-710.
Cremer-Schäfer, H./Steinert, H. (2014): Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie. 2. überarbeitete Aufl. Münster.
D'Orsogna, M./Perc, M. (2015): Statistical physics of crime: A review, in: Physics of Life Reviews 12, 1-21.
Dalton, C./Mason-Deese, L. (2012): Counter (Mapping) Actions: Mapping as Militant Research, in: ACME 11, 439-466.
D'Angeville, A. (1836): Essai sur la statistique de la population française, considérée sous quelques-uns de ses rapports physiques et moraux, Paris.

Del Casino, V./Hanna, S. (2006): Beyond The 'Binaries': A Methodological Intervention for Interrogating Maps as Representational Practices, in: ACME 4, 34-56.
Desrosières, A. (1994): Le territoire et la localité. Deux langages statistiques, in: Politix 7(25), 46-58.
Desrosières, A. (2010): La politique des grands nombres. Histoire de la raison statistique, Paris.
Didier, E. (2011a): « Compstat » à Paris. Initiative et mise en responsabilité policière, in: Champ pénal / Penal Field (VIII).
Didier, E. (2011b): L'État néolibéral ment-il ? « Chanstique » et statistiques de police, in: Terrain (57), 66-81.
Dörfler, T. (2005): Geographie und Dekonstruktion, in: geographische revue 7: 65-87.
Edney, M. (2015): Cartography and Its Discontents, in: Cartographica 50, 9-13.
Élie, D. (1994): Analyse spatiale et criminology, in: Criminologie 27: 7-21.
Elwood, S./Mitchell K. (2013): Another Politics Is Possible: Neogeographies, Visual Spatial Tactics, and Political Formation, in: Cartographica 48, 275-292.
Elwood, S. (2015): Still Deconstructing the Map: Microfinance Mapping and the Visual Politics of Intimate Abstraction, in: Cartographica 50, 45-49.
Elwood, S./Leszczynski, A. (2013): New spatial media, new knowledge politics, in: Transactions of the IBG 38, 544-559.
Ericson, R. (2008): Crime in an Insecure World. Cambridge.
Foucault, M. (2000): Die „Gouvernementalität", in: Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart, Frankfurt a.M., 41-67 [1978].
Frers, L./Krasmann, S./Wehrheim, J. (2013): Geopolicing und Kriminalitätskartierungen. Wie sich Polizeien ein Bild machen wollen, Kriminologisches Journal 45, 166-179.
Garfinkel, H./Lynch, M./Livingston, E. (1981): The work of a discovering science construed with materials from the optically discovered pulsar, in: Philosophy of the Social Sciences, 11: 131-158.
Garland, D. (2001): The Culture of Control, Oxford.
Gerber, M. (2014): Predicting crime using Twitter and kernel density estimation, in: Decision Support Systems 61: 115-125.
Germes, M. (2014): Cartographies policières. La dimension vernaculaire du contrôle territorial, in: EchoGéo (28).
Goodchild, M. (2007): Citizens as Sensors: The World of Volunteered Geography, GeoJournal 69, 211-121.
Guerry, A. (1833): Essai sur la statistique morale de la France, Paris.
Guerry, A./Balbi, A. (1829): Statistique comparée de l'état de l'instruction et du nombre des crimes dans les divers arrondissements des Académies et des Cours Royales de France, Paris.
Guillaud, H. (2015): Police prédictive: la prédiction des banalités. In: Internet Actu, 27.06. <http://internetactu.blog.lemonde.fr/2015/06/27/police-predictive-la-prediction-des-banalites> [12.09.2015]
Harcourt, B. (2001): Illusion of Order. The False Promise of Broken Windows, Cambridge.

Harley, B. (1989): Deconstructing the map, in: Cartographica 26, 1-20.
Harries, K. (1999): Mapping Crime, Washington.
Harvey, F. (2013): To Volunteer or to Contribute Locational Information? Towards Truth in Labeling for Crowdsourced Geographic Information, in: Sui, D./Elwood, S./Goodchild, M. (Hg.): Crowdsourcing Geographic Knowledge: Volunteered Geographic Information (VGI) in Theory and Practice, Dordercht et al., 31-42.
Heller, C./Pezzani, L./Situ Studio (2012): Forensic Oceanography. Report on the "Left-To-Die Boat", London.
Herold, H. (1977): Die Bedeutung der Kriminalgeographie für die polizeiliche Praxis, in: Kriminalistik 31, 289-296.
Heymann, P. (2000): The New Policing, in: Fordam Urban Law Journal 28, 407-456.
Innes, M./Fielding, N./Cope, N. (2004): 'The Appliance of Science?'. The Theory and Practice of Crime Intelligence Analysis, in: British Journal of Criminology 45, 39-57.
Joliveau, T./Noucher, M./Roche, S. (2013): La cartographie 2.0, vers une approche critique d'un nouveau régime cartographique, in: L'Information géographique 77(4), 29-46.
Jung, J./Elwood, S. (2010): Extending the Qualitative Capabilities of GIS: Computer-Aided Qualitative GIS, in: Transactions in GIS 14, 63-87.
Kennedy, L./Caplan, J./Piza, E. (2011): Risk Clusters, Hotspots, and Spatial Intelligence. Risk Terrain Modeling as an Algorithm for Police Resource Allocation Strategies, in: Journal of Quantitative Criminology 27, 339-362.
Kindynis, T. (2014): Ripping up the Map: Criminology and Cartography Reconsidered, in: British Journal of Criminology 54, 222-243.
Kitchin, R./Gleeson, J./Dodge, M. (2013): Unfolding mapping practices: a new epistemology for cartography, in: Transactions of the IBG 38 (3), 480-496.
Leszczynski, A. (2012): Situating the geoweb in political economy, in: Progress in Human Geography 36, 72-89.
Mangeot, P./Vermeersch, L. (2015): Forensics Architecture : documenter la violence d'État. Entretien avec Eyal Weizman, Christina Varvia et Lorenzo Pezzani ; <http://visionscarto.net/forensics-architecture-entretien-vacarme> [11.09.2015].
Manning, P. (1992): Information Technologies and the Police, in: Crime and Justice 15, 349-398.
Manning, P. (2001): Technology's Ways. Information Technology, Crime Analysis and the Rationalizing of Policing, in: Criminology and Criminal Justice 1, 83-103.
Manning, P. (2008): The technology of policing. Crime mapping, information technology, and the rationality of crime control, New York.
McDonald, P. (2002): Managing Police Operations. Implementing the New York Crime Control Model – CompStat, Belmont.
Miller, C. (2006): A Beast in the Field: The Google Maps Mashup as GIS, in: Cartographica 41: 187-199.

Mogel, L./Bhagat, A. (Hg.) (2008): An atlas of radical cartography, Los Angeles.
Mohler, G./Short, M./Brantingham, P./Schoenberg, F./Tita, G. (2011): Self-Exciting Point Process Modeling of Crime, in: Journal of the American Statistical Association 106, 100-108.
Mose, J./Strüver, A. (2009): Diskursivität von Karten – Karten im Diskurs. In: Glasze, G./Mattissek, A. (Hg.): Handbuch Diskurs und Raum, Bielefeld, 315-325.
Neocleous, M. (2003): Off the Map: On Violence and Cartography, in: European Journal of Social Theory 6: 409-425.
Paglen, T. (2010): Blank Spots on the map: the Dark Geography of the Pentagon's Secret World. Updated edition, New York.
Palsky, G. (2008): Connections and exchanges in European thematic cartography. The case of 19th century choropleth maps, in: BelGeo, 413-426.
Perry, W./McInnis, B./Price, C./Smith, S./Hollywood, J. (2013): Predictive Policing. The Role of Crime Forecasting in Law Enforcement Operations, Santa Monica et al.
Quetelet, A. (1869): Physique sociale ou Essaie sur le développement des facultés de l'homme, Brüssel/Paris [1835].
Sack, F. (2010): Symbolische Kriminalpolitik und wachsende Punitivität, in: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hg.): Handbuch Jugendkriminalität, Wiesbaden, 63-89.
Sanders, C./Weston, C./Schott, N. (2015): Police Innovations, 'Secret Squirrels' and Accountability: Empirically Studying Intelligence-led Policing in Canada, in: British Journal of Criminology 55(4), 711-729.
Shaw, C./McKay, H. (1972): Juvenile Delinquency and Urban Areas, Chicago/London [1930].
Sherman, L./Gottfredson, D./MacKenzie, D./Eck, J./Reuter, P./Bushway, S. (1997): Preventing Crime: What Works, what doesn't, what's promising. A Report to the United States Congress. <http://www.ncjrs.gov/works/index.htm> [24.08.2015].
Short, M./Bertozzi, A./Brantingham, P. (2010): Nonlinear patterns in urban crime: hotspots, bifurcations, and suppression, in: SIAM Journal on Applied Dynamical Systems 9, 462-483.
Strasser, P. (1984): Verbrechermenschen. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen, Frankfurt/New York.
Töpfer, E. (2008): Crime Mapping und polizeiliche Lagebilder. in: Bürgerrechte & Polizei/CILIP (90), 66-73.
Wacquant, L. (2009): Bestrafen der Armen, Opladen.
Wallace, A. (2009): Mapping City Crime and the New Aesthetic of Danger, in: Journal of Visual Culture 8, 5-24.
Wang, X./Gerber, M./Brown, D. (2012): Automatic Crime Prediction Using Events Extracted from Twitter Posts, in: Yang, S./Greenberg, A./Endsley, M. (Hg.): Social Computing, Behavioral-Cultural Modeling and Prediction, Berlin/Heidelberg, 231-238.
Wilson, J./Kelling, G. (1982): Broken Windows. Atlantic Monthly (3), 29-38.
Wood, D. (1992): The Power of Maps, New York.

Wood, D./Fels, J. (2008): The Natures of Maps. Cartographic Constructions of the Natural World, in: Cartographica 43, 189-202.

Mélina Germes, CNRS PASSAGE, UMR 5185, E-Mail: melina.germes@cnrs.fr

Bernd Belina, Institut für Humangeographie, Goethe-Universität Frankfurt am Main, E-Mail: belina@em.uni-frankfurt.de